

erscheint täglich, mit Ausnahme  
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.  
Pränumerationspreis:  
in loco:  
Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.  
Halbjährig . . . 5 „ — „  
Vierteljährig . . . 2 „ 50 „  
Monatlich . . . — 85 „  
Mit Zustellung ins  
Haus, monatlich 1 „ — „  
Einzeln Nummern 5 fr.  
Mit Postverendung:  
im Inland:  
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.  
Vierteljährig . . . 3 „ 50 „  
im Ausland:  
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.  
Vierteljährig . . . 4 „ 50 „  
für die Reaction verantwortlich:  
Adolf Reissenberger.  
Manuskripte werden nicht zurück-  
geschickt; unbesandene Briefe nicht an-  
genommen.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Interate**  
werden in der Administration  
dieses Blattes (Wintergasse 9)  
angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expediti-  
onen: in Budapest: Hasenstein & Vogler, A. V. Gold-  
berger, in Wien: A. Oppelk,  
Hasenstein & Vogler, Rudolf  
Mossa, M. Dukas, H. Schallek,  
J. Danneberg; in Berlin,  
Hamburg, Paris: Hasenstein  
& Vogler; in Frankfurt a/M.:  
Hasenstein & Vogler, G. L.  
Daube & Co.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einseitigen  
Garnitur kostet beim ein-  
maligen Einrücken 7 fr., das  
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal  
5 fr. 8. B., egl. der Stempel-  
gebühr à 30 fr.

**Abonnement-Bureau:** In Media bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Staln, Buchhändler; in Sikris bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Arad bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 143.

Hermannstadt, Samstag den 22. Juni 1895.

111. Jahrgang.

## Die parlamentarische Lage in Italien.

Rom, 16. Juni.

Die Verwirrung in der politischen Lage Italiens ist augenscheinlich auf's Höchste gestiegen. Die Regierung erlitt Siege, weiß aber nicht, ob sie sich darüber freuen soll, die Opposition wird geschlagen und triumphiert dabei und ist voller Zuversicht. Cavallotti, der seit Wochen einen erbitterten persönlichen Kampf gegen Crispi im Mailänder „Secolo“ führt, hat unmittelfach vor der Wahl des Kammerpräsidenten den Kampf — für den Augenblick, wie er sagt — eingestellt. Man rathe nun hier, über Cavallotti selbst und seine Freunde erklären, es sei unnütz, jetzt noch weiter vorzugehen und den Scandal noch mehr aufzurühren, da über kurz oder lang die jetzige Regierung doch fallen werde. Die Officiellen setzen natürlich den Spieß um und sagen: Cavallotti hat sein Pulver verschossen und muß nachgedrungen aufhören, da er wirkliche Documente nicht hat und die Grundlage für seine Anschuldigungen mehr auf den Reden lebendiger Zeugen, die ihn jetzt im Stiche lassen, als auf geschriebenen Bezeugnissen beruht. Eine dritte Version, die freilich nur vorläufig weitergegeben wird, will wissen, daß der Umstand, daß an einer gewissen Stelle starke Besprechungen ausgesprochen worden sind, einen gewissen Druck auf Cavallotti ausgeübt und ihn zur Einstellung der Feindseligkeiten veranlaßt habe. Wie dem aber auch sei, der Weg für die Präsidentenwahl war der Regierung von hier aus nicht verlegt und sie hat die günstige Conjunction ausgenutzt. In der Sitzung der Mehrheit ward von der Regierung Villa als Candidat vorgeschlagen, der durch seine ganze Vergangenheit als Freund Crispi's und Advocat der Angeklagten im Banca Romana-Proceß ein ganz bestimmtes Programm bedeutete und der Opposition der unangenehmste Mann sein mußte. Die Aufstellung dieses Candidaten erschien wie eine kühne Herausforderung, und die Opposition würde voraussichtlich alle Anstrengungen machen, um ihn zu Falle zu bringen. Sie stellte den Herzog von Sermoneta, einen Mann, der allgemeine Sympathien genießt, auf. Aber Villa siegte mit einer erdrückenden Mehrheit, wobei die politische Dummheit der acht Socialisten, einen eigenen Candidaten in Barbato aufzustellen, und der schlechte Scherz einiger Hühner für — Tonlongo, den Direktor der Banca Romana, und Chauvet, den in dem Reichsgerichtswindproceß verurtheilten Verfasser des „Popolo Romano“, die Beide gar keine Abgeordneten sind, Stimmzettel abzugeben, die Kräfte der Opposition zerplitterte.

Die Officiellen jubelten. Die Regierungsmehrheit hatte ein kräftiges Haupt gefunden. Jetzt bildete sie eine compacte, unzerstörbare Masse. Jetzt konnte sie geschlossenen vorgehen, und an diesem „rocher de bronze“ mußten alle Anstrengungen der Opposition scheitern. Die arbeitsame Opposition, was sollte sie jetzt beginnen!  
Aber da kam das Unerwartete, daß diese compacte Masse gestern schon an der Spitze abzurückeln begann. Gestern nämlich verkündete der Präsident die Namen der Abgeordneten, welche von ihm für den Wahlsprüchungs-Ausschuß bestimmt worden sind. Man muß wissen, daß das, wenn ich nicht irre, seit 1892, der Competenz des Präsidenten allein untersteht, um die Wahl der Ausschussmitglieder dem Gehalt der Parteien zu entziehen und dabei eine möglichst Unparteilichkeit zu erzielen. Villa hat nun neben regierungsfreundlichen Elementen die Opposition nicht vergessen und dazu, was geradezu ungeheures Aufsehen gemacht hat, sämtliche Häupter der Opposition berufen. Nun kann es ja sein, daß er zu der alten parlamentarischen Gespinntheit, im Wahlsprüchungs alle Parteien vertreten sein zu lassen, hat zurückkehren wollen. Und das ist auch der Standpunkt der oppositionellen Politiker und Blätter in der Beurteilung der Handlungsweise des Kammerpräsidenten. Die Officiellen wollen davon aber nichts wissen. Mit unerhörter Festigkeit wenden sie sich gegen Villa. Ja, das „Giornale“ geht so weit, zu behaupten, daß der Präsident für die Mehrheit nicht mehr existirt, daß er an seinen Freunden, denen er doch Dank schuldig war, niederträchtigen Verrath geübt hat, daß er einen schmachvollen Vertrag mit der Opposition habe, vor der er sich fürchte, und

deren Ansturm Stand zu halten, er nicht den Muth habe. Sie nennen sein Vorgehen eine unwürdige Kniebeuge vor der Opposition und munkeln von „merkwürdigen Motiven“, die den Präsidenten veranlaßt hätten, die Opposition in ihrem Kampfe gegen seine Person zu entwohnen und seinen Frieden mit ihr zu schließen. Und so machen sie sich Anschuldigungen zu eigen, welche sie eben erst, weil von der Opposition gemacht, mit Entrüstung zurückgewiesen haben. Uebrigens wisse die Mehrheit ganz genau, was sie wolle, und stehe auch ohne die Hilfe des Kammerpräsidenten fest und sicher und brauche sich nicht zu fürchten.  
Die parlamentarische Lage ist, wie man sieht, verwickelt genug, und ein erstes Anzeichen des kommenden Sturmes erscheint in der Notiz der „Opinione“, welche glaubt, daß die regierungsfreundlichen Mitglieder des Wahlsprüchungs nicht zu der anderaumten Sitzung für die Wahl der Vorstandämter erscheinen werden.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 21. Juni.

Der Budget-Ausschuß der österreichischen Delegation trat am 19. d. um 11 Uhr Vormittags zu einer Sitzung zusammen, welcher auch Kriegsminister Krieghammer und Admiral Sterned beiwohnten. Zunächst legte Referent Dumba den Bericht über das Neue vor.

Der Bericht enthält eingangs eine fast wörtliche Paraphrase der Erklärungen des Ministers des Aeußeren Grafen Goluchowski im Ausschusse und fährt dann fort: Dieses, in großen Zügen gehaltene Programm fand den vollen Beifall des Ausschusses. Die Bedenken, welche ein Delegirter aus Böhmen gegen die Politik des Dreibundes erheben zu sollen glaubte, wurden von Vertretern aller übrigen Parteien mit dem Hinweis widerlegt, daß sich diese Politik durch eine lange Reihe von Jahren bewährt habe, wobei die Ueberzeugung ausgesprochen wurde, daß keine andere Combination eine Herabminderung der militärischen Anforderungen gestatten würde. Besonders erfreulich erschien dem Ausschusse die Erklärung des Herrn Ministers, daß er neuerer Handelspolitik kräftigere Impulse zu geben beabsichtige. Im Anschlusse daran wurden mehrfach die jüngsten Ereignisse in Ostasien und ihre voraussichtliche Rückwirkung auf unseren Export und Import erörtert, und es wurde weiter die Nothwendigkeit betont, unseren zahlreichen Auswanderern in fernem Welttheile einen entsprechenden consularischen Schutz zuzuteil werden zu lassen. Ebenso ungetheilte Zustimmung fand die Ansicht des Ministers, für eine intensivere, diplomatische und consularische Vertretung Oesterreich-Ungarns, insbesondere in den handelspolitisch wichtigen Ländern, vor Allem in Ostasien, Sorge zu tragen, wobei auf die anerkannt vorzügliche Eignung unserer Consuln hingewiesen wurde. Der Budget-Ausschuß hat aus den Erklärungen des Ministers mit Befriedigung vernommen, daß der Minister aus innerster Ueberzeugung ein treuer Anhänger jener Politik des Friedens ist, an welcher Graf Kalnoy zum Segen unserer Monarchie und des übrigen Europa durch mehr als vierzehn Jahre mit größter Hingebung und hervorragendem Geschick festgehalten hat. Der Budget-Ausschuß, sowie gewis auch die große Majorität der Delegation, hat den Grafen Kalnoy, diesen hochverdienten Staatsmann, mit dem größten Bedauern aus einem Amte scheidend gesehen, in welchem er das unbedingte Vertrauen der Delegationen und die Zustimmung der Völker Oesterreichs genoß und sich auch der hohen Anerkennung und Werthschätzung aller Mächte erfreute. Graf Kalnoy hat es verstanden, ohne Haisden nach einem äußeren Effect, ruhig und besonnen durch treues und unerschütterliches Festhalten an dem Friedensbunde der Centralmächte die Beziehungen unserer Monarchie zu allen Staaten, insbesondere zu unseren Nachbarländern zu wahrhaft freundschaftlichen zu gestalten, alle Welt von unserer aufrichtigen Friedensliebe zu überzeugen und das Ansehen und die Machtstellung der Monarchie zu heben und zu festigen. Der Budget-Ausschuß übt nur eine Pflicht der

Dankbarkeit und glaubt damit den Gefühlen der Delegirten entgegenzukommen, wenn er auch hier die Gelegenheit ergreift, dem Grafen Kalnoy für seine erfolgreiche Friedenspolitik seine Anerkennung auszusprechen. Als treuer Anhänger dieser Politik begrüßt der Budget-Ausschuß den neuen Minister Grafen Goluchowski mit warmer Sympathie und bringt ihm die Versicherung entgegen, daß er, indem seine Politik dieselben friedlichen Ziele anstrebt, wie die seines Vorgängers, auf das volle Vertrauen und das bereitwilligste Entgegenkommen der Delegation zählen kann. — Der Bericht wurde nach einer Erklärung des Delegirten Herold, daß er ihm nicht zustimme, vom Ausschusse genehmigt. Sodann ging der Ausschuss in die Specialdebatte über das Heeres-Ordinarium ein.

Zur Eröffnung des Nord-Dissee-Canals wird vom 20. d. aus Hamburg berichtet: Die Rede des Kaisers Wilhelm beim gestrigen Diner machte, da sie die Friedenspolitik entschieden betont, auf die Vertreter der fremden Nationen sichtlich tiefen Eindruck. Nach der Feststafel erschien der Kaiser auf dem Balcon, wo ihm eine ungeheure Menge Hürmisch jubelte, sobald begab sich der Monarch auf die Alsterinsel, wo sich die mit dem Extrazug eingetroffenen Mitglieder des Reichstages und die Fürslichkeiten versammelten. Alles erfolgte im herrlichsten Lichterglanze. Nach großartigen Ovationen begab sich Kaiser Wilhelm um 10 Uhr Abends an Bord der Yacht „Hohenzollern“ und dampfte mit allen anderen Schiffen nach Brunsbüttel. Die Yacht passirte um 1/4 Uhr Früh die festlich geschmückte Westschleuse, von brausenben „Hurrah“-Rufen des Publicums begleitet. Kaiser Wilhelm war auf Deck, dankte sichtlich bewegt nach allen Seiten. Um 4 Uhr durchschnitt die Yacht die über den Canal gespannte Schnur und in majestätischem Zuge begann die Canalfahrt. Das Wetter war herrlich. Man passirte um einviertel 7 Uhr Früh wohlbehalten die Grünthalter Hochbrücke.

Bei Besprechung der Kieler Festlichkeiten hebt das „Journal de St. Petersburg“ hervor, daß sich an denselben die deutschen Souveräne und Behörden, Repräsentanten der europäischen Mächte und die Vereinigten Staaten von America theilnahmen und sagt, es handle sich um ein epochmachendes Ereignis, nicht allein für Deutschland, sondern vom commerciellem Standpunkte für alle Staaten, welche am Weltverkehr theilhaben. — „Nowosty“ schreibt: Die Annahme der Einlabung zur Kieler Feier durch alle Mächte gibt Zeugniß von der hohen Achtung für das Deutsche Reich und dessen Monarchen. — Die „Nowoje Wremja“ hebt hervor, daß der Nord-Dissee-Canal, abgesehen von militärischen Zwecken, auch eine friedliche, weltöconomische Bedeutung habe. — „Virewija Wjedomosti“ bekämpft die Verdächtigung, daß der Canal zu aggressiven Zwecken erbaut sei.

In unterrichteten Kreisen verlaute, daß sich an den unsichtbaren Ausdruck, den die intimen Beziehungen zwischen Frankreich und Rußland in der Verleihung des Colliers des St. Andreas-Ordens an den Präsidenten Faure gefunden haben, in nicht ferne Zeit weitere Verbindungen dieses Verhältnisses knüpfen werden.

Der „Gazetta del Popolo“ wird aus angeblich verlässlicher russischer Quelle gemeldet, daß der russisch-französische Allianz-Vertrag gleich nach der Thronbesteigung des Kaisers Nicolaus II. unterzeichnet wurde. Das Bündniß sei ein Defensiv-Bündniß und bestimme detaillirt die Cooperation der beiden Armeen im Falle eines feindlichen Angriffes auf eine derselben. Frankreich habe sich außerdem verpflichtet, die Orientpolitik Rußlands zu unterstützen, wogegen letzteres Frankreichs Colonialpolitik nach Kräften fördern werde.

Wie die „Frankfurter Zeitung“ aus gut unterrichteten Petersburger Kreisen erfährt, habe der Deutsche Kaiser dem Sultan den sehr entschließenden Rath gegeben, den berechtigten Forderungen der Mächte in Betreff Armeniens entgegenzukommen, damit Schritten vermieden werden, die für die Türkei demüthigend wären. England soll fest entschlossen sein, die Türkei gegen die Türkei mit äußerster Rücksichtslosigkeit vorzugehen.

## Feuilleton.

### Ein Experiment.

Roman von A. v. Gersdorff.  
(8. Fortsetzung.)

„So ein kleines blödsinniges Unthier, wie der Jung' war, Herr Rappencode, als ich ihn zu mir in die Gartenarbeit nahm, kann man sich kaum in Ihrem Lebenskreise denken. Aber da in dem kleinen, schmutzigen Behälter sitzt eben auch das merkwürdige, unerklärte Uherwerk, Seele genannt. Und so ein Ding läßt sich manchmal mit Geduld und Gleichmuth wieder in Ordnung bringen und in Gang, wenn's auch noch so zerstückt schien. Freilich mit Schütteln und Draufschieben allein ist's nicht gethan.“

„Ganz gewis ist die Macht der Erziehung eine hohe und große!“ sagte Kurt interessirt, sich neben den Pfarrrer niedersetzend.

„Um ja, das ist sie. Nur darf man nicht vergessen, Herr Doctor, daß die Erziehung ja Vieles, was im Menschen ist, ordnen, bessern und richten kann, daß es schön und unentwegt nach der einen guten Richtung zeigt, daß sie aber nichts in ihn hineindrückt, was nicht in seiner Natur schon liegt. Jedenfalls entsteht durch dergleichen scheinbar gelungene Versuche oft nur Schiefes, Unbrauchbares für's Leben.“

„Hochwürden, ein neues Spiel?“

„Ich trete aus — danke!“

„Darf ich die Herren zu Tisch bitten!“

Frau Gerstenkorn erschien in der Thür und der große Augenblick war gekommen, der Männlein und Weiblein für einige Stunden im selben Raum vereinigte.

Kurt hatte bei Tisch den Ehrenplatz in der Mitte der Tafel neben dem Herrn Pfarrrer. Am unteren Ende saßen Wirth und Wirthin bescheidenlich neben einander.

Das mußte er übrigens gesehen, gefocht wurde hier tabellos, wenn auch etwas allzu reichlich.

Er unterhielt sich gut mit dem Pfarrrer, hauptsächlich über das ihm am meisten seßelnde Thema: die Bildung und Cultivierung von Geist und Charakter, interessante pädagogische Erfahrungen, Aufsehen erregende literarische Zeugnisse und seelische Probleme. Angenirt waren die ländlichen Nachbarn Bemerkungen practischer Art in das Gespräch, oft hochkomiisch den Nagel auf den Kopf treffend. Und Kurt's scharfer Blick fand allmählich unter diesen banalen, sich schablonenhaft gleichenden Deuten und Köpfen bemerkenswerthe Unterschiede, Physiognomien und Eigenarten. Er war schließlich wirklich angezogen, so widerwillig er in diesen — wie er meinte — zu sehr unter ihm stehenden Kreis eingetreten war. Er glaubte fast, daß mancher dieser biberben, häuerlichen Halbherren unter dem Einfluß einer anderen Erziehung vielleicht sehr wohl geeignet gewesen wäre, einen verantwortlichen Posten an der großen Staats-Locomobile klug zu vertreten.

Der Tisch war längst von einem robusten Bauernmädchen abgedeckt worden, wobei Frau Gerstenkorn fleißig und geräuschlos geholfen hatte; aber man blieb mit den gefüllten Biergläsern und rauchenden Cigarren an der leeren, weißen Tafel sitzen, auf der die prächtvollen Herbstfarben, das satte Violett, Gold und Purpur der stillen, steifen Georginen bald nur noch durch einen träumerisch blauen Schleier zu sehen war. Die gebildete Hausfrau nahm keinen Theil an der Unterhaltung; doch Kurt sah öfter ihren rothen Turban gegen sich gewendet, während die Gesprächsstoffe hin und her wechselten.

Einmal citirte er lächelnd, zum Schluß einer gegen den Pfarrrer gerichteten Erörterung:

„Dit ist's der eigene Geist, der Rettung schafft,  
Die wir beim Himmel suchen.“

„Ein trauriges Wort,“ sagte sie halblaut, wie vor sich hin.

„Traurig?“ fragte er erhaunt. „Ein kräftiges, stolzes Wort eher!“

Ein Gerächeln floß über ihr Gesicht — es stieg nicht schön, wie eine sanfte Welle, in ihre Wangen; jäh, wie eine grelle Stachelflamme, sprang es auf den scharfen Backenknochen auf.

„Ach, der eigene Geist!“ sagte sie stöhnend. „Wenn's weiter nichts wäre — lieber Gott — davor könnte man nicht beten.“ Und wieder war etwas an ihr, was ihn in einer ihm selbst unbegreiflichen Art aufmerksam machte und interessirte.

„Nicht Liebe bloß, auch Zorn und Festigkeit  
Trägt eine dunkle Blinde vor den Augen.“

An der Siebelseite des Wernerberger Hauses befanden sich die Küchen- und Wirthschaftsräume. Sie waren ziemlich beschränkt und befanden aus der großen backsteingepflasterten Küche, der Speisekammer, einem Keller. Zu beiden Seiten der Küche lagen das Namsjellenzimmer und die Dienerschaft. Letztere war noch unbewohnt. Alle Räume gingen hinaus auf den Hünerhof, wo sich auch das Waschhaus und die Holz- und Torgelasse befanden. Ein ehemaliger Diener, der eine zarte Neigung zur Jungfer der gnädigen Frau fühlte, hatte expresse für diese vor Jahren ein winziges Stückchen Biergarten angelegt, dicht unter den Fenstern der Namsjellensstube — so ein kleines Sonntagnachmittags-Sitzplätzchen. Zwei aus dem herrschaftlichen Walde gestohlene Ebereschenbäumchen — damals schwante Krutten — waren hübsch groß geworden und trugen allherbstlich die flammend rothen Beeren im grünen Laub. Darunter stand das Bänfchen und ringsherum dufteten Rosen und Narzissen. Allwemil nun dies bescheidene Biergärtchen den sehr schätzenswerthen Vorzug hatte, direct auf diesen inneren Wirthschafts-hof hinauszublicken, konnte man die Namsjell an sommerlichen Sonntagnachmittagen im gestickten Cattunrock und weißer Haube, ein braves Strickzeug oder eine wirthschaftliche Beschäftigung in der Hand, dort sitzen sehen. Aus den Rosen und Narzissen machte sie sich nicht viel und dies Partierre sah daher etwas untrautartig aus.

Heut' Abend aber war von dem dazu nöthigen Sommer wenig mehr zu spüren. Sogar die zähen Ebereschen hatten nachgebend sich ihres rothen Perlenkranzes und fast all' ihrer Blätter entäußert und der gegen acht Uhr aufgestandene scharfe Wind schlug zuweilen heftig einen schwanken Zweig gegen das kleine, viereckige Fenster der Namsjellensstube, aus dem freundliches Licht schimmerte. Auf dem Hünerhofe herrschte nächtlicher Friede,

Der Ministerwechsel in Griechenland.

Athen, Mitte Juni.

Le roi est mort, vive le roi! Ein Deljannis geht, ein anderer tritt an seine Stelle. Nicolaus, als ein Vertrauter des Königs in schwierigen Zeiten zur Leitung der Staatsgeschäfte berufen, überließ dem Theodor, den seiner Zeit der König des Amtes entbunden, weil er ihm zu wenig vertrauenswürdig erschien, die Zügel der Regierung. Das Geschäftministerium hat seine Aufgabe vollendet, und das vom Volkswillen bezeichnete tritt an die seinige heran. Es gibt sicherlich nur wenige unparteiisch denkende Leute in Griechenland, die das alte Ministerium nicht mit Behauern scheiden sehen, es gibt Keinen, der nicht manches Gute, das es geschaffen, anerkennt. Wenn es seine eigentliche Aufgabe war, die Kammerwahlen unparteiisch durchzuführen, so wird von Freund und Feind zugestanden, daß es diese Aufgabe glänzend gelöst hat; sein Verdienst wird keineswegs dadurch geschmälert, daß nun nachträglich die Kammer oder vielmehr die allmächtige Partei der Deljannisten bei der Prüfung der Wahlen einigen ihr unbrüchlichen Persönlichkeiten wegen angeblicher Wahlumtriebe die Bestätigung als Abgeordnete verweigerte, denn diese Thatsachen beweisen noch lange nicht, daß die Wahlumtriebe wirklich stattgefunden, oder wenigstens nicht, daß sie das Maß der ganz gewöhnlichen kleinen Wahlscherze überstiegen haben.

Aber darauf hat sich das Ministerium nicht beschränkt; die Durchführung des Avancements im Meer und der Marine, über die wir vor Kurzem berichtet, der Abschluß verschiedener Handelsverträge und besonders des mit Rußland, der für den Abzug der Griechen eine besondere Bedeutung hat, die eifrige Verfolgung des Räuberwesens sind Thatsachen des Geschäftministeriums, die zwar zum Theil die königliche Initiative erkennen lassen, aber von ihm in einer Weise ausgeführt worden sind, die allgemeine Anerkennung verdient und findet. Dies gilt selbst von Seiten derjenigen Blätter, die ihm gar nicht grün waren und den Tag nicht erwarten konnten, wo die Herrlichkeit der Premierthätigkeit an Theodor Deljannis und die Macht an seine Partei übergehen würde.

Ueber die Zusammensetzung des neuen Cabinets ist bereits gemeldet worden. Es erübrigt noch, diese Meldung durch eine kurze Charakterisirung der neuen Minister zu vervollständigen. Wenn Keiner von ihnen bis jetzt ein Ministerium bekleidet hatte, so sind sie doch keineswegs unbekannte Persönlichkeiten. Der Minister des Aeußern, Alex. Skufes, dürfte auch in Berlin noch in guter Erinnerung sein, und zwar aus der Zeit, wo er dort als Secrétaire der griechischen Gesandtschaft thätig war; auch beim Berliner Congreß begleitete er den damaligen Gesandten und jetzigen Premierminister als Specialsecrétaire. Später wurde er wiederholt als einer der Abgeordneten von Attika in die Kammer gewählt; bei der jetzigen Wahl war er als Unabhängiger doch in die von Deljannis aufgestellte Candidatenliste aufgenommen worden. Unzweifelhaft ist er eine vortreffliche Persönlichkeit für den ihm jetzt übertragenen Posten; mit einer großen Liebenswürdigkeit verbindet er eine gründliche Bildung, der Umgang mit ihm wird den Vertretern der fremden Mächte leicht und angenehm sein. Er gehört der reichen Bankierfamilie Skufes an, die nicht den kleinsten Theil der Athener Bankthätigkeit in ihrer Hand vereinigt.

Der Minister des Innern Pyriakulis Abramichalis entstammt einer berühmten Familie der Maina, die sich besonders in den Freiheitskriegen ausgezeichnet hat. Früher gab er sich viel mit politischer Journalistik ab, und seine mit Eucrotas unterzeichneten Artikel machten außerordentlichen Eindruck; er gehört zu den unterrichtigsten Mitgliedern des Cabinets und überhaupt der Kammer, wo er stets ein treuer Deljannist war. Die rechte Hand des Premierministers.

Philipp Barwoglis, der Justizminister, hat sich ebenfalls nicht von Deljannis abgemandt, dessen Partei er begründet half. Ein Mann von hervorragendem rechtlichem Charakter, geradwegs seinen Weg verfolgend. Den Posten des Unterrichtsministers nimmt Demetrius Petridis ein, ein Mann vom Fach, der von seiner politischen Thätigkeit Gymnasialdirector war. Er hat in Deutschland studirt, bekleidete auch unter einem früheren Ministerium Deljannis die Stelle eines Sectionschefs des Unterrichts. Wenn seine jetzigen Untergebenen vor seiner riesigen Erscheinung so zittern wie seine früheren Schüler, so kann er viel erreichen.

Eine höchst achtenswerthe und liebenswürdige Figur ist der Kriegeminister Mik. Smolenik, Oberst der Artillerie, zugleich ein europäisch gebildeter und unterrichteter Soldat. Zum ersten Mal Abgeordneter, war er von Deljannis, dessen Verwandter er ist, sofort zum Minister ausgewählt worden.

Der letzte in der Reihe, Marineminister Mik. Lewidis, ist allerdings kein Fachmann; in der Kammer war er von jeher einer der vorzüglichsten, aber auch der heftigsten Redner, der sich Alle entweder zu ergebenen Freunden oder zu erbitterten Feinden machte. In seinen jetzigen Posten wird er sich wohl erst einarbeiten müssen. Sein Ideal ist die französische Revolution von 1789, sein Lieblingschriftsteller Macaulay.

Das neue Ministerium steht vor Aufgaben, die seine ganze Kraft erfordern. Es wäre ungerecht, an seinem guten Willen zu zweifeln, es wäre undorftichtig, ein Urtheil über die Aussichten, die sich dem Lande selbst

und langamen Schrittes, als sei er der Wächter der Nacht, zog ein großer, schwarzer Kater durch die letzten, trostigen Brennnesseln neben dem Hühnerstall, zuweilen eigenthümlich aufwimmernd gegen den Nordost, der immer steifer gegen die Oberseiten blies.

In der Ramielshütte war's behaglich. Im dunkelsten Raucherföhrer knisterte das erste Holzfeuer. Die Ramiel konnte es nie heiß genug bekommen. Neben dem Ofen stand das steife breite Canapé mit dem vieredigen Tisch davor, auf dem eine freundliche, roth und weiß carirte Decke lag und die sanftere Petroleumlampe stand. Am Fenster stand ein defecter Korbstuhl, der aber recht bequem aussah, vor dem hochbeinigen, rothbraunen Nähtisch.

Die Ramiel sah auf dem Canapé neben dem funkelnden Ofenfeuer und legte sich Karten. Es schien aber bedenklich in den geheimnißvollen Blättern herzugeben, denn sie hatten die röhlichen Flecke, welche bei ihr die Augenbrauen bedeckten, doch in die blankgeputzte Stien emporgelogen und der kurze, dicke Feigefinger lag bedenklich an ihrer Nase.

Da kam es schwerfällig über den kleinen Bodsteinflur und klopfte kurz an die Thür, vor der, gegen den unvermeidlichen Zug, ein sehr anständiger, brauner Unterrock der wirtschaftlichen Autorität von Bernersberg hing.

„Nun — herein. Ach —! na das ist ja neu — Herr Wittkopp — so spät? Wollen Sie nie nicht etwas speisen. Sind Griechen da —“

„Ne — ich danke!“

„Was führt Ihnen denn so spät noch in's Haus?“

„Nichts Outs — alleweil. Der Rappe hat die Kollit, und wenn auch Alles geschneit ist, was hat ist — da ist doch bang drum und ich mein', der Herr muß all' kommen — dat rumpelt so auf der Chaussee. Da bin ich aus'n Stall rüber kommen.“

„Sehen Sie sich, Herr Wittkopp! Daß der Herr all' kommt, glaub' ich nicht. Wenn er da 'mal geliebt ist, denn wird das auch nicht vor Witternacht.“

„Hm — wär' mir nicht recht.“

„Wie sieht's mit 'n Wetter aus?“

„Kommt Schnee.“

„Na nu! Jetzt schon?“

„Ja, dat deut' allens auf'n frühen Winter.“

„Ja, ja — in meinen Karten steht auch allerhand Wiberliches.“

„Na — wat 's dat?“

Vom Hofe her kam ein dumpfes Sprechen und ein heiserer Aufschrei.

(Fortsetzung folgt.)

und seinen Gläubigern dabei bieten, schon jetzt äußern zu wollen. Wenn einerseits der Umstand, daß nur neue Männer dem alten Deljannis zur Seite stehen, nicht ermutigend erscheint, weil man vorläufig noch keinen Maßstab für ihre Tüchtigkeit hat, so muß man sich andererseits sagen, daß die Thätigkeit der bisherigen aus dem Parlamente hervorgegangenen Minister nicht gerade sehr große Bewunderung hervorgerufen hat, so daß man gern auch einmal andere Leute an ihrer Stelle sieht. Freilich kann man sich unwirklich des Gedankens nicht erwehren, daß die Männer, die jetzt mit dem Rufe der Ueberzeugung und mit den besten Absichten an ihre Aufgabe gehen, vielleicht binnen wenigen Wochen dem Parteieusef ihre Ueberzeugung zum Opfer bringen werden, und daß es besser um Griechenland stehen würde, wenn seine Verfassung die dauernde Existenz von solchen Ministerien erlaube wie dasjenige, das jetzt, von dem Segen vieler begleitet, vom Schaulpate abtritt. Indessen, würde sich dann nicht bei eben diesem auch der böse Einfluß zeigen, der dem ganzen öffentlichen Leben der Griechen einen so problematischen Charakter gibt?

Original-Correspondenz.

Dr. F. Budapest, 20. Juni. Wenn sich alle constitutionellen Staaten, deren Parlamente alljährlich eine mehrmonatliche Pause gestatten können, so ist es dort allenthalben einem gewissen Cabinet nur für flüchtige Momente gestattet, sich einige Stunden, höchstens einige Tage der Erholung im Interesse erhöhter Kraftsammlung bereitwillig zugestehen. Auch das gegenwärtige Ministerium Ungarns sühnt sich zu einer gleichen fast continuirlichen Wirksamkeit verpflichtet, um sich während der herannahenden parlamentarischen Herbstcampagne auch nicht die geringsten Vorwürfe machen zu müssen.

Unserem Parlamente, namentlich seiner Opposition, wäre eine gleiche gewissenhafte Zeitverwertung thatsächlich von Nutzen, denn nur eine verdoppelte Schaffensfreudigkeit, fruchtbringende Thätigkeit vermag über das Arcanum, die noch übrige kurze Zeit der gegenwärtigen Legislatur-Periode endlich in eine epochale umzugestalten. Demnach wird in einigen Minister-Resorts schon jetzt nicht bloß das nächstjährige Budget vorbereitet, und schon die nächsten ministeriellen Verhandlungen können jeden Patrioten davon überzeugen, daß außer dem Budget auch die Verstaatlichung der Verwaltung in ihren diversen Zweigen die vollste Inanspruchnahme unseres Cabinets klar und deutlich erkennen lassen.

Betreffs aller Endresultate unserer parlamentarischen Verhandlungen können wir uns jedoch unmöglich früher beruhigenden Erwartungen überlassen, als bis unsere gesammte Opposition mit ihrer bisherigen unterminirenden Vernichtungskritik völlig gebrochen hat, und sich in der eifrigsten Stunde dazu aufrafft, unbefangenen, wirklich patriotisch, allenthalben verbessernd, gewissenhaft mitzuarbeiten.

So lange noch weiter oppositionsloserseits die wesentlichsten Intentionen darin bestehen, den unverzeihlichen Indifferentismus zu Tage treten zu lassen, dabei entweder Minister- oder Parteikritiken wachzurufen und in vollem Alchem zu erhalten, so lange der gegenwärtige „Circulus vitiosus“ nicht der ungeschwächten Verwerfung unserer parlamentarischen Gesammtkraft ein für alle Mal weichen wird, so lange ist uns auch nicht die geringste erfreuliche Perspektive in die allernächste Zukunft gestattet. Die Gesammtarbeit sollte sich daher in zwei Hauptarbeiten, nämlich in tagtägliche Morgen- und allwöchentliche Abendstunden theilen.

Es gehörte das Budget mit Ausschluß von Generaldebatten (bei jedem speziellen Ressort) jedesmal den Vormittagsstunden an, während dann in den Abendstunden (wöchentlich dreimal, je nach Umständen) kleinere oder auch umfangreichere Vorträge zur Retraction gelangten.

In die Gewissenhaftigkeit unserer parlamentarischen Opposition ist die Zukunft Ungarns bis zur jener Stunde gelegt, in welcher wir im Unterhause dem Dämon der Obstruction den Rücken kehren und bis im Oberhause an die Stelle des unbefchränkten Veto nicht eine billige, zeitshonende Regelung der Runtien endlich getreten sein wird.

Stimmen aus dem Publicum.

Der Hermannstädter Filial-Verein vom „Roten Kreuze“ hält am 24. Juni l. J. um 5 Uhr Nachmittags am großen Ring Nr. 15 seine ordentliche General-Versammlung ab, zu der wir die geehrten Mitglieder hiemit geziemend einladen.

Tagesordnung: Rechnungsbericht pro 1894. Cassabericht pro 1894. Kostenboranschlag pro 1895. Wahl des Ausschusses. Etwaige Anträge.

Hermannstadt, den 17. Juni 1895. Die Vereinsleitung.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 21. Juni.

(Personalsnachricht.) Erzherzog Josef trifft am 23. d. Abends in Klausenburg ein und wird von dort nach Szamos-Ujvar und Nagy-Enyed reisen.

(Bestätigung.) Der k. ung. Minister des Innern hat die Satzungen des Mühlbacher zweiten Leichenbestattungs-Vereines unter Zahl 47.735 l. J. mit der Einreichungsurkunde versehen.

(Ministerieller Dank.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat dem Grafen Arpad Bethlen und dessen Gemahlin geb. Baronin Margit Hubar, die zu Zweck der Staatsschule in Szos-Bonyha ein aus zwei geräumigen Schulhöfen und einem Vorzimmer bestehendes, auf 3000 fl. geschätztes Schulhaus erbauten und dasselbe der Staatsschule zu lebenslänglicher Nutzung unentgeltlich überlassen, aufrichtige Anerkennung und Dank ausgesprochen.

(Sperre.) Laut Verständigung des Vicepräsidenten des Unterabnehmer Comitates ist durch die Budapester Veterinär-Akademie im Wege durchgeführten Sectionsbefundes in Nagy-Enyed das Auftreten der in Steinbruch zum Ausbruch gekommenen Schweinepeste, ferner durch die behördlichen Thierärzte das Vorhandensein der Schweinepeste auch in Csebzte und Schorktse festgestellt, demnach über die genannten drei Gemeinden die Sperre verhängt worden.

(Schulnachrichten.) Dem uns vorliegenden, von Director Peter Vod verfaßten, 35 Octav-Seiten starken Programm der Hermannstädter l. ung. staatlichen Elementar- und Bürger-Mädchen-Schulen für das Schuljahr 1894/5 entnehmen wir Folgendes: der Lehrkörper zählte: an der Elementar-Mädchen- und Mädchen-Schule zusammen 13 Lehrer und Lehrerinnen und 10 Religions-Lehrer; an der Bürger-Mädchen-Schule zusammen 6 Lehrer und Lehrerinnen und 5 Religions-Lehrer. Die Schülerzahl betrug: an der Elementar-Mädchen-Schule 300; hievon waren der Nationalität nach: 119 Ungarn, 83 Deutsche, und 98 Rumänen; der Religion nach: 76 röm.-kath., 34 griech.-orth., 64 griech.-orient., 53 evang.-ref., 28 evang. A. B., 5 ungar. und 40 israel.; — an der Elementar-Mädchen-Schule 153; hievon waren der Nationalität nach: 80 Ungarn, 61 Deutsche, 12 Rumänen; der Religion nach: 47 röm.-kath., 7 griech.-kath., 7 griech.-orient., 39 evang.-ref., 31 evang. A. B., 1 ungar. und 21 israel.; — in der Bürger-Mädchen-Schule 85; hievon waren der Nationalität nach: 43 Ungarn, 33 Deutsche und 9 Rumänen; der Religion nach: 33 röm.-kath., 3 griech.-kath., 5 griech.-orient., 16 evang.-reform., 13 evang. A. B. und 15 israel. — Das neue Schuljahr beginnt am 1. September l. J. — Die Nachprüfungen werden am 31. August von 8 bis 12 Uhr

Vormittags abgehalten. — Die Einschreibung der Schüler beginnt am 2. September um 8 Uhr Vormittags und dauert bis 8. September, täglich von 8 bis 12 Uhr Mittags und von 3 bis 6 Uhr Nachmittags. — Der regelmäßige Unterricht beginnt am 9. September um 1/8 Uhr Morgens. Die Einschreibgebühr hat jeder Schüler gelegentlich der Aufnahme zu entrichten. — In der Kleinkinder-Bewahranstalt beginnt das neue Schuljahr am 1. September und dauert bis Ende August nächsten Jahres.

(Die Ausstellung der Handarbeiten und Zeichnungen der Schülerinnen, sowie die Handarbeiten des Kindergartens in der Schulanstalt der armen Franziskanerinnen ist von morgen Samstag den 22. d. an der Besichtigung des Publicums geöffnet.

(Kindergarten-Prüfung.) Die Prüfung der Höglinge aus dem evangelischen Kindergarten der Unterstadt findet Sonntag den 23. d., 11 Uhr Vormittags, im Saale der evang. Mädchenschule statt. Alle Freunde der Anstalt sind dabei gerne gesehen.

(Promenade-Musik.) Uebermorgen, Sonntag den 23. d., wird die hiesige Stadtkapelle auf der oberen Promenade spielen. Beginn 4 Uhr Nachmittags.

(Eine goldene Kococco-Uhr) sammt Kette ist Dienstag den 18. d. Vormittags auf dem Wege Dreiterpromenade bis in die Neugasse verloren worden. Es wird ersucht, dieselbe gegen angemessene Belohnung im Administrations-Local dieses Blattes abzugeben.

(Wohltätigkeits-Unterhaltung.) Aus Karlsburg, 20. d. wird uns geschrieben: Die Karlsburger Abtheilung des ungarischen „Roten Kreuz“-Vereines arrangirt am 30. Juni eine geschlossene Tanz-Unterhaltung im Schützenpark und wird das Reinerträgniß und die etwaigen Ueberzahlungen zu gleichen Theilen der Abtheilungscassa und dem Unterabnehmer Vereine für Archäologie, Geschichte und Naturwissenschaften gewidmet werden. Nachdem dies die erste Gelegenheit ist, bei welcher der archäologische Verein durch ein öffentliches Arrangement unterstützt wird, hoffen wir, daß die Intelligenz des hiesigen Civil- und Militärstandes sich beeilen wird, das Wohlthätige zu Gunsten dieses gemeinnützigen Vereins beizutragen. An demselben Tage Nachmittags wird die Generalversammlung des obgenannten archäologisch-geschichtlichen Vereines abgehalten werden.

(Touristik.) Der siebenbürgisch-ungarische Karpathenverein hält seine diesjährige Jahreshauptversammlung am 6., 7. und 8. Juli in dem von ihm gegründeten Curorte Rodna-Borberel (Distrikt Nagober Comitot) ab.

(Maßregelung einer Schule.) Wie romanische Blätter mittheilen, hat der Justizminister gegen 33 Schüler der VII. Classe des Blasendorfer romanischen Gymnasiums und gegen den Classenvorstand Ciriac B. Groze die Untersuchung durch den Karlsburger Staatsanwalt einleiten lassen, während der Unterrichtsminister bis auf Weiteres die Abhaltung der Maturitätsprüfungen an dieser Anstalt sistirt. Die 33 Studenten haben sich gemeinschaftlich mit ihrem Classenvorstand in Klausenburg photographiren lassen und unter das Bild, welches sie dem Classenvorstand überreichen, die Dedication geschrieben: „Wir nehmen Gift und haben uns in Blut für die nationale Idee.“ Wie die „Dreptata“ mittheilt, hat der Klausenburger Oberstudiendirector in derselben Angelegenheit eine Untersuchung eingeleitet, in deren Verlauf die Höglinge übereinstimmend deponirten, daß sie unter der nationalen Idee nichts Anderes verstanden, als die Entwicklung der romanischen Nation auf dem Gebiete der Cultur und Civilisation. Die romanischen Blätter erwidern in der Anordnung der Untersuchung eine neuerliche Verfolgung der Rumänen und ziehen gegen die „barbarischen Ungarn“ los. Die „Tribuna“ erwartet vom Blasendorfer Erzbischof Victor Michaly, daß er den infirmiten Professor und die unschuldbigen Höglinge in Schutz nehmen werde gegenüber den ungarischen Ministern. Gleichzeitig sei hier erwähnt, daß der Minister des Innern das Blasendorfer romanische Casino aufgelöst hat.

(Ungarische Revue.) Das III.—IV. Heft vom Jahre 1895 der mit Unterstützung der ungarischen Akademie der Wissenschaften von Professor Dr. Karl Heinrich herausgegebenen ungarischen Revue (15. Jahrgang) hat folgenden Inhalt: Julius Lanczy, Beziehungen zwischen Ungarn und Siena (Ungarn und S. Verharbin von Siena, Bius II. und Johann v. Capistrano, — Anton Abony, Zur Geschichte der Universität Siena — Dr. Jfidor Schwarz, Zur Geschichte des Friedensschlusses von Segedin 1444 (Schluß) — Dr. Joltan Rath, Volkswirtschaftslehre und Ethik — Anton Bor, Das Marien-Bild aus der Anjou-Zeit zu Böhmisch-Krumau — Kurze Sitzungsberichte. Ungarische Akademie der Wissenschaften: Joan Telyh: Zwei neugriechische Grammatiken ungarisch und die heutige griechische Verleser. — Josef Szinrai: Wie hat die ungarische Sprache in der Zeit der Arpaden geklungen? — Sigmund Kubich: Der Mars Hungaricus des Grafen Paul Esterhazy. — Gabriel Teglas: Der Limes Dacius zwischen dem Nagy-Küföld und Ost im nördlichen und östlichen Theile des Comitates Udvarhely. — Gustav Heinrich: Bericht über die Teleki-Preisconcurrentz. — Johann Csengeri: Bericht über die Farkas-Kaszo-Preisconcurrentz. — Bernhard Munkacsy: Die Lehren der Sprachvergleichung in der Geschichte der ungarischen Vocale. — Stefan Szegedü: Die Hölge des Aristophanes mit einer Einleitung über die alte Komödie. — Alexander Ploß: Der Begriff der Nullität im bürgerlichen Proceßrecht. — Vermischtes. Berichtigung. — Bewegung der Bevölkerung 1892 und 1893 — Ungarische Bibliographie.

(Graf Eugen Zichy an den Minister-Präsidenten.) Minister-Präsident Baron Deider Banffy hat vom Grafen Eugen Zichy aus Georgien folgende Telegramme erhalten: „Aus der am Kaspien Meer gelegenen, auch heute noch „Raghar“ genannten Hauptstadt der alten Heimath der Ungarn bittet die ungarische Expedition, unserem Apostolischen König ihre Huldigung auszubringen. Unserer Regierung hingegen sendet seinen Gruß Eugen Zichy.“ Diese Huldigung wurde auf amtlichem Wege zur Kenntniß des Königs gebracht und Sr. Majestät hat, dieselbe huldvoll entgegennehmend, seinen allerhöchsten Dank ausgesprochen lassen.

(Gattenmord.) Die Deliquat Boros-Sebes war in der Nacht vom 17. auf den 18. d. der Schaulpate eines trauerhaften Mordes, welchen der wohlhabende junge Landmann Simon Boros an seiner eigenen Frau vollführte. Der Genannte führte seit längerer Zeit einen lächerlichen Lebenswandel und unterhielt mit einem leichtfertigen Frauenzimmer ein intimes Verhältnis, aus welchem Grunde er sich seiner rechtmäßigen Frau entledigen wollte. Er führte in der vergangenen Nacht die surchbare That aus, indem er, als er nach Mitternacht heimkehrte, seiner Frau den Hals durchschmitt, was deren Tod herbeiführte. Am Morgen wurde der Mörder jedoch bereits verhaftet und dem Gerichte eingeliefert.

(Katholische Geistliche gegen die Volkspartei.) Man schreibt aus Debensburg vom 12. d.: Der Titular-Domherr und Pfarrer von Szany, Decan Stefan Sinto, hatte die katholische Seelsorge-Geistlichkeit des Bezirkes zur Frühjahrsconcora eingeladen, bei welcher Gelegenheit er eine fulminante Festsrede im Interesse des Anschlusses der Geistlichen an die Volkspartei hielt und die Pfarrer auch einzeln auf eindringlichste haranguirte, für die genannte Partei eifrig propaganda zu machen. Domherr Sinto sah sich jedoch in den Erwartungen über den Erfolg seiner Agitation arg getäuscht, denn auf den Antrag des Episcopus Pfarrers Dionys Polgar beschloffen die einflussreichsten geistlichen Mitglieder des Bezirkes, eine zuwartende Haltung einzunehmen, was einem totalen Scheit der Volkspartei nicht nur im Szanyer Bezirk, sondern im ganzen Comitot gleichkommt. Die Bedeutung dieses Beschlusses ist eine umso größer, als dieser eben von einem katholischen Pfarrer ausgeht, der eingebend auf Staatsbürger und Patriot des Vaterlandes und den bestehenden Gesetzen gegenüber Pflichten hat und keinesfalls in Willkürigkeiten kommen wird, wenn er die Gebote seiner Religion mit den Pflichten als Staatsbürger

er beginnt am... Der Uhr Morgens... Aufnahme zu... Schuljahr... Zeichnungen der... 22. d. an der... der Böglinge aus... und Sonntag... chenschule statt... tag den 23. d... dielen. Beginn... te ist Dienstag... bis in die Neun... angemessene Be... Karlsburg, des ungarischen... schlossene Tanz... and die etwaigen... und dem Unter... schenken gefeie... bei welcher der... unterstützt wird... litärisches sich... wissenschaftlichen... ed die General... eines abgehalten... Karpathenverein... und 8. Juli in... Bistritz Raßboder... ämische Blätter... III. Classe des... Classenvorstand... Staatsanwalt... weiteres die Ab... te 33 Studenten... ufenburg photo... vorstand über... baden uns in... theilt, hat der... it eine Unter... end deponirt, n... als die Ent... ur und Übil... ter Untersuchung... e barbarischen... rchibisch Victor... ligen Böglinge... n. Gleichzeitig... rter romanische... im Jahre 1895... schenken von... den Revue (15... ungen zwischen... Bus II. und... der Univerfität... schluß... von... chäftslehre und... t zu böhmische... nie der Wissen... gorisch und die... die ungarische... Dubic: Der... Teglas: Der... lichen und öst... Bericht über... der die Farba... tefan Hegedüs:... alte Komödie... den Proceßbr... sierung 1892... äfidenten.)... Eugen Bich... am Kaspien... Stadt der alten... Apollonischen... ingegen sendet... mit welchem Wege... selbe bald... war in der... lsten Nordes... seiner eigenen... lidenen ein... mäßigen Frau... archbare Tbat... Frau den Hals... e der Mörder... rtei.) Man... und Barter... he Seesörger... i welcher Ge... inschlusses der... einzeln auf's... Propaganda zu... gen über den... des Egeber... stlichen Mit... einem totalen... in ganzen... unjo größer... egeben besten... dern auch als... nden Gefähr... omen wird... Staatsbürger

in Einklang bringen soll. Gerade dieses mannhafteste Auftreten des Pfarrers Polgar und seiner Gesinnungsgenossen beweist, daß sie sich der Würde ihrer Stellung und des heiligen Berufes, dem sie sich gewidmet, voll bewußt und Seite nachzugeben geneigt sind. (Der älteste Deutschmeister.) Den entlegensten und daher vermeintlich gefühnsten Gebirgsthälern zum Troste zeitigt auch die Großstadt zuweilen Greise von methusalemischer Lebensdauer. Ein solcher ist in den letzten Jahren wiederholt genannte „älteste Deutschmeister“ Andreas Spazierer, der in einigen Tagen sein 103. Geburtsfest feiert. Im Vorjahre mußte der noch überaus rührige und rüstige Veteran nach dem Griesenahnl in Währing gebracht werden, wo er sich auch jetzt befindet. Ein kleines freundliches Zimmer mit der Aussicht in den Garten bildet derzeit die Wohnung Spazierers und zwei etwas weniger hoch belagter Greise. Mit vielem Humor erzählt der alte Greisermann Einzelheiten aus dem langen Stück Weltgeschichte, die er erlebt, und schießt Momente persönlicher Natur dazwischen, die seine vieljährige Dienstzeit als Soldat und Finanzwächter betreffen. Später wurde Spazierer Schuster und übte sein Handwerk bis zur Erreichung des achtzigsten Lebensjahres aus. Ein selten guter Appetit erhält den Veteranen, der auch ein Freund eines „guten Tropfens“ ist, frisch und gesund. Zu Häupten seines Bettes prangt seine vor zwei Jahren aufgenommene Photographie. (Erdbeben.) Das am 18. d. Nachmittags in einem Theile von Steiermark wahrgenommene Erdbeben, das von einem dumpfen Rollen begleitet war und vier Secunden dauerte, wurde noch verspürt in Mürzzschlag, wo die Gäste das Hotel verließen, ferner in Langenwang, Weitzsch und Neuberg, wo die Uhren stehen blieben und die Wässer kitzelten. — Aus Wien wird berichtet: Im Rag-Schneeberg-Gebiete wurde am 18. d. um 2 1/2 Uhr Nachmittags ein leichter, in Kapellen, im Mürzthale ein heftiger Erdstoß verspürt. (Brand eines Klosters.) Man meldet aus Reichenberg: Das zu Beginn des vorigen Jahrhunderts vom Grafen Wenzel Morzin gestiftete Augustinerkloster in Hohenelbe ist trotz eifrigster Rettungsarbeiten gänzlich niedergebrannt. Der Schaden ist ein sehr großer, da nur das Wespennest in Sicherheit gebracht werden konnte. (Die Geschichte eines Gutskaufs.) Unter der Ueberschrift: „Wie die Belgier das Gut Patrac“ erworben haben, veröffentlicht die „Drau“ eine interessante Mittheilung, deren wesentlichen Inhalt wir im Folgenden reproduciren: Nach dem Zusammenbruche des Wiener Bankhauses Rendl er mußte das Gut Patrac verkauft werden. Das Gut Patrac gehört wohl zu den schönsten Besitzungen Slavoniens. Es umfaßt mehr als 40.000 Joch Land, darunter herrliche Wälder mit starken Eichen, Fichten und Tannen. Das Schloß selbst war ein Eigenthum des berühmten Haidenführers Trent, der dort viele seiner Abenteuer erlebte. Eines Tages aber kletterte der Amtsbienner von Patrac einen großen Felsen auf die Thür, aus welchem zu ersehen war, daß Schloß und Park, Feld und Wald, weil es die Rendl'schen Gläubiger so haben wollten, an einem bestimmten Tage mit üblicher Trommelbegleitung verkauft werden. In einem der feinsten Pariser Restaurants, dem Café des Anglais, war soeben eine Chambre particuliere für ein Diner von drei Gedecken bestellt. Die Gesellschaft bestand aus drei Personen, dem Grafen Alexander Csaky, dem Baron Hornstein und der — Baronin Hornstein. Die Baronin betrat zuerst das Cabinet und warf sich müde auf die Chaiselongue, wobei ihr kleiner Fuß und die regelmäßigen Formen ihres zarten Beines zum Vorschein kamen. Sie schaute mit ihren Blauaugen lustig und übermüthig drein, und zu diesem Blick paßte vortrefflich auch ein wenig nach oben gebogene Stumpfnäsdien; schönes röthliches Haar bedeckte bald ihr die regelmäßig geformte Stirne. Graf Csaky und Baron Hornstein setzten sich an ihre Seite und schmeichelten ihr, als wären sie eine Familie. Das vornehme Diner wurde servirt, Austern und Champagner fehlten nicht, so daß sich die gute Laune bald einstellte. „Wann reisen wir nach Brüssel?“ fragte Graf Csaky den Baron, worauf dieser erwiderte: „Wir können heute reisen, denn ich habe die nöthigen Papiere aus Slavonien bereits erhalten.“ ... Der alte Somzß ist einer der größten Unternehmer Belgiens. Graf Csaky und Baron Hornstein in melden sich, ihm ein großes Geschäft anzutragen. Sie erzählten ihm von dem Gute Patrac in Slavonien, aus dessen Wäldern jährlich viele Millionen zu holen sind, von den reichen Ernten, von der Schönheit der Gegend, und was sonst noch dazu gehört, um Herrn Somzß für die Sache zu gewinnen. Und wirklich Herr Somzß nimmt Interesse an der Erzählung und verspricht, einen Vertrauensmann nach Patrac zu senden, der sich von dem Besagten zu überzeugen hätte. Dieser Vertrauensmann reist nach Slavonien, und nachdem er von dem Grafen Csaky und dem Baron Hornstein in genügender Weise präparirt war, bestätigte er die Angaben derselben. Herr Somzß gründet rasch eine Actien-Gesellschaft, und die Herren Csaky und Hornstein erscheinen nun als Directoren in Patrac. In dem etwas verfallenen Schlosse herrscht nun neues Leben. Mit dem Grafen und dem Baron kam auch die feine Baronin dahin. Die Schloßräume wurden neu hergerichtet. In dem Innern des Schlosses sieht es nun fürstlich aus. In den Waldungen wird mit voller Kraft gearbeitet und was Erde heißt, gefüllt. Die Herrschaften führten ein lustiges Leben, immer en trois. Doch während diese Gesellschaft in Patrac so zufrieden lebte, schien bei der Direction in Brüssel eine kleine Ernüchterung einzutreten. Von Dividenden, von den vorhergesagten Millionen war keine Spur, im Gegentheil, was dort unterhandelt wurde, wurde in leichtfertiger Weise verbraucht. Herr Somzß und sein Verwaltungsrath waren während, konnten sich aber momentan nicht helfen. Eines Tages fuhr Baron Hornstein auf seiner Induftriebahn hinaus in den Wald. Ein harter Bolzenbruch hatte die Dämme unterwaschen, der Zug entgleiste und der Baron wurde hiebei getödtet. Graf Csaky blieb nun allein mit der Baronin zurück. Die Mitwirkung wurde immer größer. ... Mr. Pontoir, ein gebildeter, charmanter Belgier hatte durch Jahre das Holzgeschäft bei Guttmanns in Belisk und bei Tilly in Brabant erlernt. Eine Bergnügungsfahrt brachte ihn nach Brüssel. In einer der Straßen begegnete ihm Herr Somzß, der ihn folgendermaßen anredete: „Waren Sie in Slavonien? Kennen Sie die Patraceer Gegend?“ Herr Pontoir bejahte. „Wollen Sie Director der Patraceer Güter werden?“ — „Gewiß“, sagte Herr Pontoir. — „Nun, so reisen Sie heute Abends dahin“, und Herr Pontoir reiste. Die Ankunft des Herrn Pontoir war dem Grafen Csaky durchaus nicht gelegen. Mit einer wahren Leidenschaft füllte sich der neue Director in das Labyrinth der Bücher, doch so lange Graf Csaky eben anwesend war, konnte eine wirkliche Klärung in die Situation nicht gebracht werden. So empfing der noble Graf von dem Directionsrathe in Brüssel eines Tages eine Depeche, wozu er auch mit der Baronin fuhr. Nun wurden die Bücher revidirt, aus welchen sich colossale Fehlbeträge ergaben. Aber auch die Schriften wurden durchgeschübert und da fand sich folgender Steckbrief vor: „Gesucht werden Graf Sandor Csaky, ferner ein Herr Hornstein, der sich fälschlich Baron Hornstein nennt, ebenso eine Weibsperson, Namens Rigi Hofbauer, welche sich fälschlich Baronin Hornstein nennt, und mit beiden Herren in Gemeinschaft lebt, die in Paris und anderen Orten größere Schwindelacten verübt haben. Sie sind Hochstapler gefährlichster Sorte.“ Graf Csaky erschien in Brüssel und wurde dort von dem Directionsrathe vor die Thüre gesetzt und ein Steckbrief sucht neuerdings seine Spur. ... (Attentat.) Am 19. d. wurde in Amsterdam auf dem Dammplage ein anarchoistisches Attentat verübt. Ein Anarchoist erdolchte einen elegant gekleideten Herrn, der vom nahe gelegenen Bahnhofs kam. Vor der Polizei erklärte der Mörder, er sei Anarchoist und habe den ersten belagerten Bürger, der ihm entgegenkam, ermorden wollen. Die Menge wollte den Mörder lynchen. Der Vorfall erregte großes Aufsehen. (Kaiser und Kaiser.) In Sanssouci bei Potsdam fand vor einigen Tagen wieder einmal ein Fiskalconcert im Stile

Friedrich's des Großen statt. Alle Herren und Damen erschienen in Uniform, beziehungsweise Costümen jener Zeit. Im historischen Musikzimmer hatte sich um die Kaiserin, welche, wie alle übrigen Herrschaften, ein Rococoocostüm trug, eine illustre Gesellschaft verammelt. Um den Fiskus hatte sich ein Quartett von Hofmusikern in gestickten Röcken und Perücken, vor Friedrich's des Großen Notenpult ein Fiskusbläser aufgestellt. Die ganze Versammlung war nach dem bekannten Gemälde Menzel's gruppiert. Menzel war eingeladen und der Kaiser überraschte ihn in sinniger Weise. Als Menzel draußen erschien, begrüßte der Kaiser ihn feierlich. Der Kaiser, der so überraschend echt im Aussehen und in der Haltung jener Zeit war, daß er trotz des hellsten Tageslichtes im ersten Augenblicke von einigen der Ankommenen selbst beim Händedruck nicht erkannt wurde, stellte den General v. Lentules, den berühmten Adjutanten des großen Königs, dar. Als solcher begrüßte er den Professor Menzel mit einer Ansprache, etwa des Inhalts, daß der König durch die Wache von seiner Anwesenheit in Potsdam gehört habe und ihn auf Sanssouci zu sehen wünschte. Menzel, obgleich vollständig überrascht, erwiderte ohne Besinnen: „Ich glaube nicht zu irren, wenn ich Seine Excellenz den Herrn General-Adjutanten v. Lentules, Chef des Kürassier-Regiments, vor mir sehe, und ersuche Euer Excellenz, Seiner Majestät dem König meinen ergebendsten Dank auszusprechen.“ Der Herr Generaladjutant führte dem Meister zunächst die aufgestellte Schloßwache vor und ließ sie einige Exercitien und den Parade-marsch ausführen. Dann begleitete er den Künstler in das Musikzimmer, in welchem die Musiker inzwischen Friedrich des Großen Fiskusconcert angefangen hatten. Menzel nahm auf einem Sessel Platz, der Kaiser stand ihm zur Seite — es war, wie Anton v. Werner in der „Vossischen Zeitung“ schreibt, ein Bild von so eigenartigem, malerischem Zauber, wie man es in solcher Vollkommenheit nur einmal im Leben zu sehen bekommt und Menzel selbst es wohl auch zum ersten Male gesehen hat. Der alte Menzel, welcher nächstens seinen achtzigsten Geburtstag feiert, war in der Gesellschaft, die in Allem das Bild eines so edlen Stils bot, daß man sich in die Zeiten des großen Königs zurückversetzt glaubte, das einzig Fremdartige, der modernen Zeit Angehörige; denn er, der wie kein Anderer die Zeit Friedrich's des Großen im Bilde vor uns erschauen ließ, trug allein den schlichten schwarzen Frack. Der Kaiser hatte seinen Gästen noch eine andere Ueberraschung bereitet. Als die Gesellschaft, welcher auch Erzherzog Franz Salvator angehörte, nach dem Souper auf die Terrasse hinaustrat, sprang statt des Wasserstrahles plötzlich vom Bassin inmitten des Strahles selbst und in phantastischer Weise, umhüllt von hellbeleuchteten Dampfen, eine flackernde rote Feuerzäule hoch empor, um nach einiger Zeit herabzusinken und wieder von Neuem als helle Flamme mitten aus dem Wasser selbst hervorzubringen. Es wurde die Erläuterung gegeben, daß es sich um eine neue Erfindung handle, durch den Wasserdruck ätherische Oele oder das Wasser durch solche Oele in helles Feuer zu verwandeln. (Ein Besuch bei „Karl XI.“) Bekanntlich bleibt der Sohn des sächsischen Uhrmachers Raunoborff hartnäckig dabei, daß sein Vater der aus dem Temple seinerzeit angeblich gereichte Ludwig XVII. war und daß er selbst derzeit der rechtmäßige König von Frankreich sei und auf den Titel „Karl XI.“ Anrechte habe. In dieser Eigenschaft erließ er bekanntlich einen Protest gegen die Befestigung der französischen Flotte an den Fierlichen in Kiel. Sein Protest hat nicht viel genützt, aber der ungeschickliche Präsident selbst doch den Erfolg ein, daß wieder einmal von ihm die Rede ist. Ein Pariser Journalist hat den Anlaß benützt, um ihn in seinem Wohnorte Leteringssien in Holland aufzusuchen. Im Jahre 1854 trat der jetzt fünfundsiebzigjährige in die holländische Armee und war in das zweite Dragoner-Regiment ein. Er wurde Corporal, dann Quartiermeister; um in das Officiercorps aufgenommen zu werden, wäre es nöthig gewesen, sich als Holländer naturalisiren zu lassen, zog es aber vor, aus dem Armeeverbande auszuscheiden. In seiner Wohnung hängt sein Porträt als Dragoner. Auf der Uniform sieht man den Orden „Vom heiligen Geiste“. „Eine Laune“, bemerkt er seinem Besucher, „aber eine berechtigte. Mein Vater hatte dieses Ordenszeichen von Freundeshand empfangen, es hat für mich hohen Werth, weil mein Großvater, Ludwig XVI., es zu tragen pflegte.“ Unter anderen Reliquien, die sich auf den unglücklichen König beziehen, besitzt er ein mit Brillanten umrahmtes Saphirkreuz, das Ludwig XVI. vor seinem Tode dem Abbe Edgeworth de Firmont übergab. Der König trug es an seiner Hemdkrause; der angebliche Dattel hat es in eine Wundenablenge lassen. Sein Zeitvertrieb besteht im Anfertigen von Laubsägearbeiten; er beruft sich darauf, daß auch seine Vorfahren Vorliebe für manuelle Beschäftigungen hatten: Ludwig XVI. betrieb Schloßerei, Ludwig XVII. Uhrmacherei. (Die Segner der Raunoborff'schen Legende sagen, Leterier sei nicht als Dilettant, sondern aus regelrechtem Berufe Uhrmacher gewesen.) Als Curiosum zeigte er dem Gäste die Vogelorgel, mit welcher Marie Antoinette ihre Abgel abrichtete und will sie von Frau v. Raunobor, der Kammerfrau, bekommen haben, die seinem Vater von dessen Geburt bis zum 10. August 1792 beigegeben und eine der Ersten war, die ihn im Jahre 1833, als er zum ersten Male mit seinen Prätendententhum auftrat, anerkannte. Aus den Erlebnissen, die „L. C. de Bourbon“ — so heißt an seiner Wohnungstür zu lesen — erzählte, sei hervorgehoben, was er über seinen im Jahre 1884 erfolgten Uebertritt von der protestantischen zur katholischen Kirche mittheilt: „Ich wurde fünf Monate, nachdem meine Schwester Amélie einen vielcitirten Brief an den Papst geschrieben hatte, getauft. Jener Brief schloß mit den Worten: „Ich hoffe, daß Euer Heiligkeit die Bitte der Enkelin des König-Martyrers erhören und ihr das Unterpfand des Heiles und der höchsten Hoffnung, den päpstlichen Segen ertheilen wird.“ Der Papst gab „Ihrer königlichen Hoheit Madame Amélie“ eine Antwort, in der der XX. Vers des 79. Psalmes citirt war: „Herr der Herrscharen, befehle uns, zige uns Dein Antlitz und wir werden dir danken.“ Darin sah ich eine Anspielung auf mein Bekenntniß und ich vollzog den Uebertritt, der ohnhin meinen Wünschen entsprach. Im selben Jahre machte ich mit meinem besten Freunde, dem Grafen Beaumont eine Reise nach Rom. Wir wurden zur Audienz beim heiligen Vater zugelassen; mich meldete man als des Grafen Bruder. Als wir vor dem Papste standen, nannte mein Begleiter meinen wahren Namen: Louis Charles de Bourbon, Herzog der Normandie, Sohn Ludwigs XVII. Der Papst war erstaunt, sagte vor sich hin: „O Gott! Und die Orleans!“ Dann entließ er die Beiden. Noch zur selben Stunde erschien bei ihm ein Abgeordneter des Papstes und forderte ihn auf, Rom binnen vierundzwanzig Stunden zu verlassen. Diese Geschichte klingt nicht viel wahrseinerlich, als die Erklärung, in Folge welcher Verwicklungen Ludwig XVIII. im protestantischen Glauben erzogen wurde. Der Pariser Journalist machte mit dem Prätendenten die Fahrt nach Velt, wo Raunoborff der Vater begraben liegt. Der Grafstein trägt die Inschrift: „Hier ruht Ludwig XVII., Charles Louis, Herzog der Normandie, König von Frankreich und Navarra, geboren in Versailles am 27. März 1785, gestorben in Velt am 10. August 1845.“ (Zwei grauenhafte Verbrechen.) Am 19. d. Morgens wurden in Paris zwei grauenhafte Verbrechen verübt. Ein junger Tagelohnstobete in Folge einer Zurechtweisung seinen Vater, den Bilderverrestaurateur Croizier durch sechs Messerstiche und die achtzehnjährige Stiederin Julie Martin in ihre Großmutter. Ursprünglich überließ sie ihren halbgeblöhmten Großvater und erst nach dessen Flucht wandte sich die Mörderin, die offenbar geistesgestört ist, gegen die im Bette liegende Großmutter, auf die sie so lange mit einem Eifentopf einschlug, bis der Tod eintrat. (Gratis-Porträts.) Die „Porträtkünstler-Gesellschaft“ in Paris, Director A. Lanquerch, versendet mit der Schreibmaschine hergestellte Circulare, in welchen sie die Adressaten auffordert, ihr eine Photographie einzuliefern, nach der innerhalb vierzehn Tagen ein in Kreidemanier ausgeführtes, künstlerisches lebensgroßes Bild hergestellt werden soll, an dem der Empfänger seine Freude haben wird. „Das Ganze ist

vollständig gratis,“ so heißt es in dem Schreiben und ferner: „Die einzige Gegenseitigkeit, welche wir hiesfür von Ihnen erwarten, ist die, daß Sie das Bild Ihren Freunden sehen lassen und ihren Bekanntenkreisen zu empfehlen suchen. Das ist der ganze Zweck uneres Vorstages und gehen wir von der besten Voraussetzung aus, daß ein jedes unserer Bilder, durch die Nachbesetzung anderer uns reichlich für unser erstes Opfer lohnen wird.“ — Das Kling sehr verlockend, ein Kreideporträt unter so billigen Bedingungen, das läßt sich hören! Man schickt eine Photographie ein. Vierzehn Tage darauf kommt wieder ein gedruckte Aufschrift der genannten Genossenschaft, in der dem bereits auf sein Kreideporträt Wartenden versichert wird, daß sein Bild schon in der Arbeit ist. Die weiteren Auseinandersetzungen des Lehren den für's Erste etwas Enttäuschtes über die ungeheuren Schwierigkeiten der Verfertigung jenes Bildes. Die Verpackung ist so schwer, daß — wie es in der Aufschrift heißt — „dies nur erfahrenen Arbeitern anvertraut werden kann“ und „da also das Einrahmen des Porträts absolut nöthig ist, so ist es vortheilhafter für Sie, wenn dieselbe bereits hier an Ort und Stelle vorgenommen wird, da wir über das nöthige Material und besonders über geschickte und erfahrene Arbeiter verfügen. Wir haben übrigens, um Unannehmlichkeiten zu vermeiden, eine specielle Einrahmungserkennung errichtet und sind wir so in der Lage“ u. s. w. Dann heißt es: „Es liegt also in beiderseitigem Interesse, wenn Sie uns den Auftrag des Rahmens Ihres Porträts übermachen, um uns die billige Enttäuschung zu ersparen, unsere Arbeit, Mühe und Zeit nutzlos verschwendet zu haben.“ Man sieht, diese Künstlergenossenschaft ist sehr fürsorglich. Es heißt ferner: „Bei der Wahl des Rahmens bitten wir, den besten Rahmen auszuwählen, den Ihre Mittel Ihnen erlauben, da unsere Porträts der schönsten Rahmen würdig sind. Jedes Porträt ist unter ein specielles, helles Glas eingerahmt und bitten wir, uns Ihre Bestellung sofort einzuliefern zu dem ausgeluchten Preise, damit wir Ihnen baldigst Ihr Porträt zusenden können.“ Der Proprietor schließt mit dem Sage: „Mehr können wir nicht thun!“ — Also gerade heraus, eine Bilderrahmenfabrik, die Porträts nach Photographien als „Draufgabe“ liefert. Der Einfall ist gar nicht so übel und es wird gewiß, besonders auf dem flachen Lande, Viele geben, die auf diese Art zu einem „Gratis“-Porträt werden kommen wollen. (Selbstmord einer Schauspielerin.) Die junge, hübsche Schauspielerin Fräulein Barbet von den „Folies dramatiques“ erschoss sich in Paris in der Wohnung ihres Portiers aus unbekanntem Grund. Nach drei Schüssen, die sie unterzogen, gelang es dem Portier, ihr den Revolver zu entwenden. Die Selbstmörderin riß die Waffe wieder an sich und tödtete sich durch einen Schuß in die Schläfe. (Das größte Segelschiff der Welt) ist in Oesterreich am vorigen Samstag vom Stapel gelassen. Die Schiffbaufirma J. C. Tackenberg hat das Schiff „Potoff“ als stärksten Jünkmaster für Rechnung der Hamburger Aegidierfirma J. Veitz gebaut. Es ist noch um hundert Register-tonnen größer, als die „Maria Theresia“, die vor etwa drei Jahren das größte Segelschiff der Welt war. Dieses in Schottland gebaute Schiff ging leider auf seiner ersten Heimreise von einem holländischen Reiskapitan im Indischen Ocean spurlos verloren, die Mannschaft ist bis auf den letzten Schiffbrüchling mit zugrundegegangen. Sie hatte noch eine Hülfsdampfmaschine zur Ueberwindung der Windstille im Indischen Ocean und im hohen Meere. Die „Potoff“ enthält eine solche nicht, vielleicht weil man das System für unbewährt hält oder weil in der Fahrt um das Cap Horn, wofür sie vorzugsweise bestimmt ist, Windstille selten sind. (Großfeuer.) Die Stadt Danilow im Gouvernement wurde am 18. d. von einer Feuersbrunst heimgesucht, welcher ein erheblicher Theil der Stadt, mehrere Amtsgebäude und eine Kirche zum Opfer fielen. Der materielle Schaden ist bedeutend. Gerüchtheilwe verläutet, daß einige Menschen bei dem Brande umgekommen seien. (Sonnenwärme gegen Schwindsucht.) Dr. Roguer in Valladolid del Condado bei Puebla hat von der Provinzialverwaltung in Sevilla verlangt, man solle ihm aus den Krankenhäusern Schwindlichtige überlassen, damit er sie nach seiner Art durch Sonnenwärme heile. Einige seiner Mitbürger sollen durch die erzielten Erfolge so begeistert sein, daß sie auf ihre Kosten dem Arzte in freiem Felde ein als Sanatorium dienendes Glashaus bauen wollen. Je nach dem Grade der Krankheit wird der Patient tagelang der Sonnenhitze ausgesetzt und Nachts der Wärme eines Scheiterhaufens.

Marktbericht.

Table with market prices for various goods like wheat, flour, and oil. Columns include item names and prices in different currencies.

Fremden-Liste

Hotel Rehrher. Oswald sammt Gattin, von Bukarest; Theodor Esob, Privatier, von Klausenburg; Szejl Schou, Advocat, von Dieß-Szent-Marton; Sann, Kaufmann, von Wien.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 20. Juni.

Table with exchange rates and stock prices for Budapest. Lists various financial instruments and their current market values.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 20. Juni.

Table with exchange rates and stock prices for Vienna. Lists various financial instruments and their current market values.

M.-Z. 8211/1895

[434] 2-2

**Kundmachung.**

Am **Mittwoch den 26. Juni 1895, Vormittags 10 Uhr**, findet in der **Gemeinde-Kanzlei in Freck** die **neuerliche Verpachtung** der zur Hälfte der Gemeinde Freck und zur anderen Hälfte dem Hermannstädter Almosenfonde gehörigen **unteren Mählmühle** mit 2 Gängen auf **drei Jahre**, d. i. auf die Zeit vom **1. Juli 1895 bis 30. Juni 1898**, statt, nachdem das Ergebnis der am 17. Juni l. J. stattgehabten Licitation nicht genehmigt wurde.

Der Ausrufungspreis des Jahrespachtes beträgt 2000 fl. ö. W.

Hievon geschieht die Verlautbarung mit dem Beifügen, daß die in der hieramtlichen Kundmachung vom 6. Juni 1895, M.-Z. 7595, erwähnten Bedingungen unverändert aufrecht bleiben und die näheren Licitations- und Vertrags-Bedingungen bis zum Tage der Licitation während der vorgeschriebenen Amtsstunden in der Kanzlei der Siebenbürgischen Verwaltung und in der Gemeinde-Kanzlei in Freck zur allgemeinen Einsichtsnahme auflegen. Hermannstadt, am 19. Juni 1895.

Der Magistrat.

M.-Z. 7593/1895.

[427] 3-3

**Kundmachung.**

**Dienstag den 2. Juli l. J.**, Vormittags von 9 Uhr an, findet in der Verwaltungs-Kanzlei des hiesigen Franz-Josephs-Bürger-Spitals die **Licitation** zur Sicherstellung des **Brennholzbedarfes** für das **Franz-Josephs-Bürger-Spital** und das **städtische Siechenhaus** statt.

Für das Franz-Josephs-Bürger-Spital sind 316, für das Siechenhaus 49,

zusammen 366,

sage **dreihundertsechsfünfzig Meter-Klafter ungeschwemmtes Buchenbrennholz**, erforderlich und beträgt der Ausrufungspreis 10 fl. 50 kr. per Meter-Klafter.

Die Licitation ist eine **mündliche** unter Zulassung auch **schriftlicher Offerte**.

Vor Beginn der mündlichen Licitation hat jeder Licitant ein Badium von 300 fl. in Baarem oder in cautionsfähigen Wertpapieren zu Händen der Licitations-Commission zu erlegen.

Schriftliche, mit 50 kr. gestempelte **Offerte**, in welchen der per Meter-Klafter geforderte Preis in Ziffern und Buchstaben anzugeben und das Badium per 300 fl. beizuschließen ist und welche die Bemerkung zu enthalten haben, daß Offertent die Licitations-Bedingungen genau fenne und sich denselben unterwerfe, sind bis **Dienstag den 2. Juli, Vormittags 9 Uhr**, während der gewöhnlichen Amtsstunden **versegelt** an die Verwaltung des genannten Spitals abzugeben.

Die Licitations-Bedingungen können bis zum Tage der Licitation während der Amtsstunden in der Spitals-Verwaltungs-Kanzlei eingesehen werden.

Hermannstadt, am 12. Juni 1895.

Der Magistrat.

4335. szám 1895

[432] 2-3

**Hirdetmény.**

A baromlaki általános határozati ügyben új mérnöki választás és költségeloirányzat elkészítése végett a határidőt 1895. évi július hó 18-ik napjának délelőtti 9 órájára tűzöm ki Baromlaka községébe, mely idő és helyre összes érdekelteket hirdetményileg azon figyelemzettel idézem meg, hogy a felek meg nem jelenése nem fogja megakadályozni a tárgyalás megtartását.

Egyszersmind felhívom a birtokrendezési mérnököket, hogy azok, a kik működő mérnöki teendőket elvállalni szándékoznak, a szerződési pontozatok előterjesztése mellett ajánlataikat hozzám vagy az érdekelt felekhez küldjék be.

Erzsébetvárosban, 1895. évi június hó 3-ik napján.

A kir. törvényszék nevében:

Sander Frigyes,  
eljáró bíró.

**Aus dem Amtsblatte.**

**Erledigung.**

Beim Székszékhelybeli Bezirksgerichte eine Amtsbienere-Stelle. Besuche bis 19. Juli.

**Kundmachung.**

Vom Székszékhelybeli Bezirksgerichte, daß die Tagsahrt wegen Commission in Janosfalva am 5. August stattfindet.

**Aviso!**

Ich beehre mich, dem p. t. Publicum höflich bekannt zu machen, daß die **neubergerichtete Regelpbahn im Hermannsgarten** von Montag angefangen eröffnet ist.

Um zahlreichen Zuspruch bittet

hochachtungsvoll

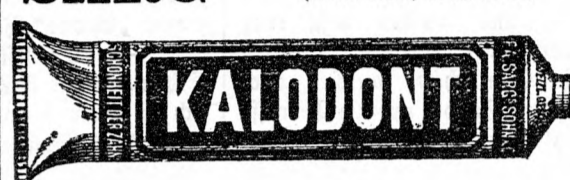
**E. Thellmann,**  
Restaurateur.

(429) 3-3



**Anton Berger,**  
Budapest, Ankerstr. 58. General-Vertreter für Ungarn von Singer & Co. Ltd. Centaur-Cycle & Co. Ltd. Champion-Cycle & Co. „Austria“-Fahrrad-Fabrik. Fahrrad-Zugehöre billigst. Preiscourante gratis.

**SARG'S** sanitätsbehördlich geprüftes (Attest Wien, 3. Juli 1887)



viele **MILLIONEN** male

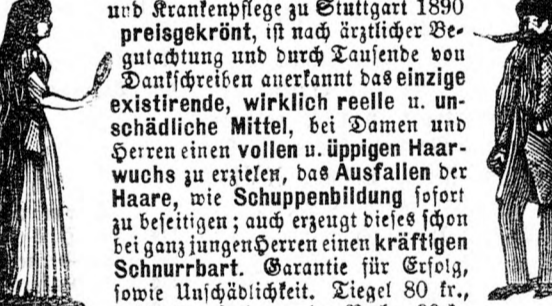
erprobt und bewährt, Zahnärztlich empfohlen, zugleich billigstes

Zahnreinigungs- und Erhaltungsmittel. Ueberall zu haben.

**Nebenverdienst.**

**Mk. 3600** — jährlich festes Gehalt können Personen jeden Standes, welche sich in ihren freien Stunden beschäftigen wollen, verdienen. Offerten sub „W. X.“ an die Annoncen-Expedition H. Schalek, Wien.

**Phönix-Pomade**



auf der Ausstellung für Gesundheit und Krankenpflege zu Stuttgart 1890 preisgekrönt, ist nach ärztlicher Besichtigung und durch Tausende von Dantischreien anerkannt das einzige existierende, wirklich reelle u. unschädliche Mittel, bei Damen und Herren einen vollen u. üppigen Haarwuchs zu erzielen, das Ausfallen der Haare, wie Schuppenbildung sofort zu beseitigen; auch erzeugt dieses schon bei ganz jungen Herren einen kräftigen Schnurrbart. Garantie für Erfolg, sowie Unschädlichkeit. Preis 80 kr., bei Postverendung ober Nachn. 90 kr.

**K. Hoppe, Wien, XIV., Schwegelergasse 12.**

**Ein wahrer Schatz**

für die unglücklichen Opfer der Selbstbedeckung (Opium) und geheimen Ausschweifungen ist das berühmte Werk:

**Dr. Retau's Selbstbewahrung.**

80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl.

Lesen es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom sichern Tode. Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34**, sowie durch jede Buchhandlung.

Das brillianteste, meist geschätzte Clavier für Salon und Concert.

**Claviere**  
VON  
**L. Bösendorfer,**

k. u. k. Hof- und Kammer-Claviermacher,

ausschliesslich nur in

**V. v. Heldenberg's**  
erster siebenb. Clavier- und Harmonium-Handlung  
in Hermannstadt

vertreten.

[388] 3

Das meist geschätzte, brillianteste Clavier für Salon und Concert.



**KLYTHIA ZUR PFLEGE DER HAUT**  
VERSCHÖNERUNG UND VERFEINERUNG DES TEINTS  
**PUDER.**

Elegantester Toilette-, Ball- u. Salonpuder, weiß, rosa oder gelb. Chemisch analysirt und begutachtet von Dr. J. J. Pohl, k. k. Professor in Wien. Anerkennungs-schreiben aus den besten Kreisen liegen jeder Dose bei.

**GOTTLIEB TAUSSIG,**

k. u. k. Hof-Toilette-Seifen- und Parfümerien-Fabrik, Wien.

Haupt-Niederlage: Wien, I., Wollzeile 3.

Preis einer Dose 1 fl. 20 kr. Versandt gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages.

Sie haben bei J. Buresch jun. in Mediasch und in den meisten Parfümerien, Droguerien und Apotheken.



**Zacherlin**  
Infectin

**Zacherlin**

wirkt staunenswerth! Es tödtet — wie kein zweites Mittel — jederlei Insecten und wird darum auch in der ganzen Welt als einzig in seiner Art gerühmt und gesucht. Seine Merkmale sind: 1. die versiegelte Flasche, 2. der Name „Zacherlin“.

In Hermannstadt

- bei Ballmann Julius.
- „ Billes Johann.
- „ Frank Wilhelm.
- „ Fuchs Ludwig.
- „ Gardik R.
- „ Grohmann G. W.
- „ Gürtler Gustav.
- „ Hörtler Ludwig.
- „ Homm Friedrich.

- bei Jahn F. Söhne.
- „ Jikeli Josef.
- „ Kessler Gustav.
- „ Kurovsky Ludwig.
- „ Misselbacher J. B. sen.
- „ Molnár J. C., Apotheker.
- „ Reissenberger F. A.
- „ Schön Daniel.
- „ Schuster Rudolf.

- bei Schwarz Josef.
- „ Sebes Karl.
- „ Serfözo Georg.
- „ Tartler K.
- „ Wagner Franz J.
- „ Wagner Josef.
- „ Wazek Wilhelm.
- „ Zimmermann Josef.
- „ Zweier T.

In allen Orten Siebenbürgens sind Niederlagen überall dort, wo „Zacherlin-Placate“ ausgehängt sind.

Nur noch wenige Tage.

Ziehung schon am 26. Juni 1895

**Ung. Staats-Wohlthätigkeits-Lotterie.**

Haupttreffer 60.000 fl.

Gesamtgewinnste 160.000 fl.

Lose à 2 fl. sind zu haben: bei der Lotto-Direction in Budapest (Budapest, Hauptkassant, Halbfisch), bei allen Lotto-, Salz- und Steuerämtern, bei den meisten Postämtern, beim „Mercur“ in Wien und bei den in allen Städten und bedeutenderen Ortschaften aufgestellten Losabgab-Organen. Budapest, am 17. Januar 1895. Kön. ung. Lotto-Direction.